

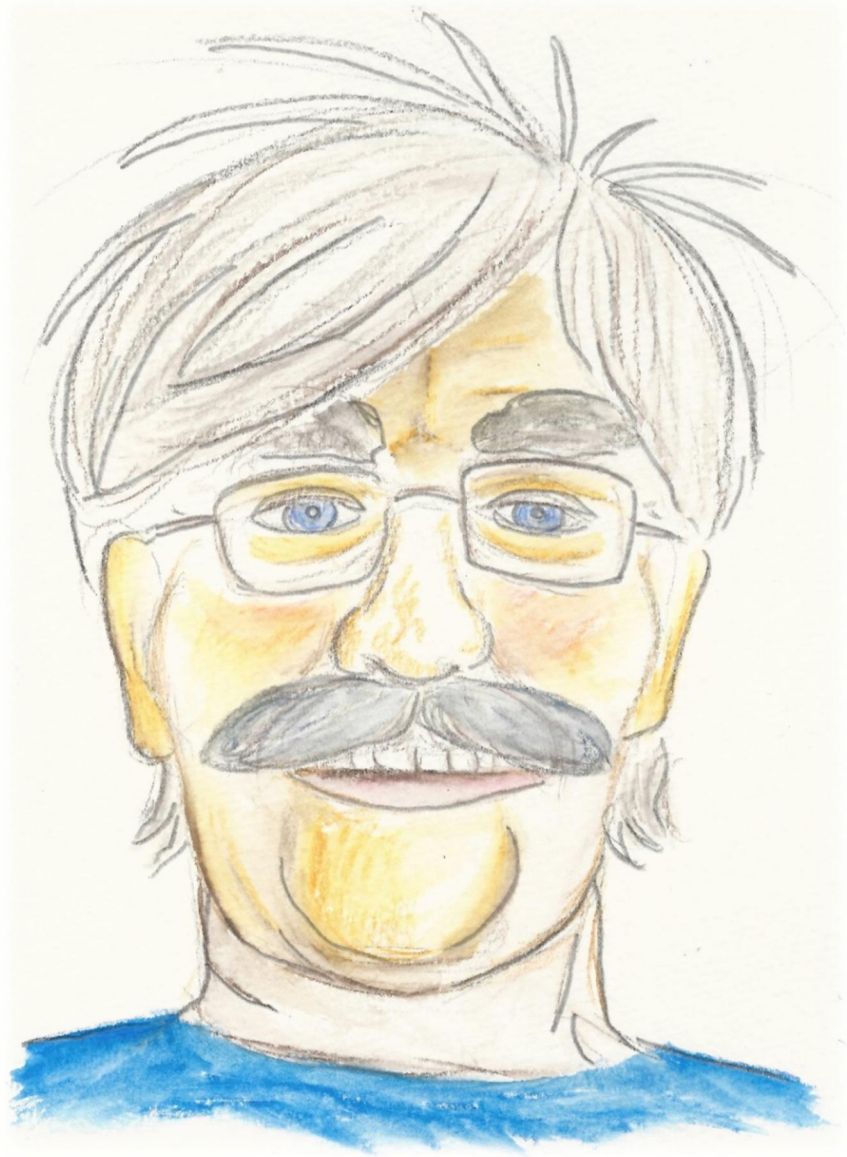
Wie der Großvater einmal
mit der Transsibirischen
Eisenbahn fahren wollte



**Wie der Großvater einmal
mit der Transsibirischen Eisenbahn fahren wollte**

von Hanna Granz

mit Illustrationen von Matthias Granz



Für meinen Vater zum 70. Geburtstag

Der Großvater hatte selbst einmal einen Großvater gehabt, und dieser Großvater hatte bei der Eisenbahn gearbeitet. Einen Daumen hatte er dabei verloren, eingeklemmt und nicht mehr zu retten gewesen.

Der Großvater selbst hatte bei seiner Geburt sechs Finger an jeder Hand gehabt – brauchte er aber nicht, deshalb wurde jeweils ein Fingerchen abgebunden. Und so gab es etwas, das die beiden verband: Finger, die erst da gewesen und dann fort waren, und vielleicht rührte daher der Herzenswunsch des Großvaters, einmal nicht nur mit dem Zug, sondern mit der Transsibirischen Eisenbahn zu fahren.

Bevor es aber dazu kommen konnte, stellten sich allerlei praktische Fragen: Wie dort hinkommen, wo die Eisenbahn losfuhr? Wen mitnehmen, wer hatte so viel Zeit? Die gesamte Strecke betrug 9288 km, da war man eine Weile unterwegs. Von Moskau bis Wladiwostock. Und dann: Ach, die alten Knochen, die wehe Schulter, das taube Ohr ... Wie sollte der Großvater das schaffen?



Nun ergab es sich aber, dass eine seltsame Krankheit viele Menschen überall auf der Welt befahl, weshalb das Arbeiten, Menschentreffen, Zur-Schule-Gehen und so weiter plötzlich ganz und gar verboten wurde. Dadurch hatten viele Menschen – und vor allem viele Kinder – plötzlich richtig, richtig viel Zeit. Allerdings wurde wegen der seltsamen Krankheit auch das Reisen verboten, und das Zusammentreffen von Großvätern (übrigens auch von Großmüttern) und ihren Enkelkindern ebenfalls. Sollte es denn gar keine Lösung geben?

Der Großvater wäre nicht der Großvater gewesen, wenn ihm nicht etwas eingefallen wäre. Einen ausgereiften Plan hatte er zwar nicht, aber den Mut, einfach anzufangen, der Rest würde sich schon ergeben. Er hatte da einen Bauwagen, nicht fahrtüchtig, aber gemütlich, eingerichtet mit einem Sessel, Bänken, Wasserkocher und Kanonenofen ...

Und so packte er seinen Koffer: Wanderstiefel, warme Weste, allerhand Bücher, die Klarinette, Wäsche zum Wechseln und Schreib- und Malzeug.

Anschließend stieg er die drei Stufen zum Bauwagen hinauf, schloss die Tür hinter sich und heizte den Ofen ein.

Nachdem all diese Dinge erledigt waren, fühlte der Großvater sich ein bisschen müde und setzte sich zum Ausruhen in den Ohrensessel. Das Feuer prasselte lustig, die Augenlider wurden ihm schwer, und schon bald schnarchte er wie eine Truppe Holzfäller.



Wenig später weckte ihn lautes Geschrei und Getrappel vor der Bauwagentür. Er trat hinaus, und da stand seine Enkelin Matilda mit den blonden Zöpfen. Sie weinte bitterlich: „Corona Virus ärgert mich! Komm doch Opa, Opa komm doch!“

Der Großvater hob sie hoch, machte die Tür zu und setzte sich wieder auf den Sessel am warmen Ofen.

„Na, na, na ...“, machte er tröstend. Dann fragte er: „Wer ist denn überhaupt diese Carola?“ (Ihr wisst ja, er hörte nicht mehr so gut).

„Sie hat kurze, struppige Haare und ein schmutziges Kleid, und sie ärgert mich! Sie macht alles, alles kaputt, das ist so gemein!“

Der Großvater streichelte Matilda den Rücken, und bald beruhigte sie sich wieder. Zusammen schauten sie aus dem Fenster. Sahen aber nichts, jedenfalls keine Carola.



Kurz darauf klopfte es wieder an der Tür. Drei kräftige Jungs mit Fußball standen davor und schauten mürrisch drein: „Corona Virus nimmt uns immer den Ball weg!“

Das waren die drei mittleren Enkelsöhne, Balkan, Paul und Jeremias, die ließen sich normalerweise nicht so schnell die Butter vom Brot nehmen, machten jetzt aber ein klägliches Gesicht.

„Kommt rein“, sagte der Großvater. „Es gibt Saft und Zimtschnecken.“

Als hätte sich die Nachricht über Funkwellen verbreitet, eilten immer noch mehr Kinder herbei, bis sechzehn von ihnen versammelt waren. Alle beschwerten sich über Corona, und dass sie wegen ihr dies und jenes nicht mehr tun könnten. Der Großvater schüttelte den Kopf. Diese Carola schien ein richtiges Biest zu sein.

Und während sie alle gemütlich beisammensaßen, geschah plötzlich etwas mit dem Bauwagen: Er zog sich mehr und mehr in die Länge, bildete erst verschiedene Abteile, dann sogar Waggons (mit Schlaf- und Speisewagen) sowie eine echte Dampflokomotive aus.



Der Großvater schmunzelte in seinen Bart. „Jetzt zeigen wir es dieser Carola aber mal! Auf nach Sibirien!“, rief er fröhlich.

Das ließen sich die Enkelkinder natürlich nicht zweimal sagen. Erik, als der Älteste, begab sich ins Führerhäuschen, um die Eisenbahn zu steuern. Emilia, die schon allerlei gelesen hatte und ein bisschen von Geographie sowie von Zauberkünsten verstand, setzte sich sicherheitshalber neben ihn. Als Heizer sprang Jonas ein, unterstützt von einem Dreiergestirn namens Malin, Melike und Carlotta, die mussten ihm die Kohlen anreichen. Lilith und Marlene, die in der Schule manchmal Zwillinge spielten, um die Lehrer an der Nase herumzuführen, waren für die musikalische Unterhaltung zuständig. Luisa stellte sich an den Herd, um für alle Fälle schon mal Suppe zu kochen, Elif und Benjamin schnippelten Gemüse, und der kleine Timur saß auf dem Teppich zu Füßen des Großvaters und krächte vergnügt.

Dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Zunächst ging es durch die liebliche Hügellandschaft, in der der Großvater zu Hause war. Dann durch schmutzige Städte, an dichten Wäldern vorbei, manchmal an Flüssen entlang und durch die Berge. Sie waren sehr lange unterwegs, denn das muss man, wenn man mit der Transsibirischen Eisenbahn reist. Und man steigt auch im Grunde niemals aus, man schaut nur aus dem Fenster: Bunte Zwiebeltürme – das sah schon sehr russisch aus. Weite Steppen mit wilden Tieren, Wölfen und sogar Bären – der Großvater jedenfalls sah einen, wie er Honig aus einem hohlen Baumstamm schleckte. Wenn es dunkel wurde, erzählten sie sich Geschichten, denn nachdem sie erst mal auf der richtigen Strecke waren, fuhr der Zug wie von selbst, niemand brauchte ihn mehr zu steuern oder den Kessel anzuheizen. Sie konnten es sich einfach gemütlich machen. Es war fast wie ein Wunder.

Einmal winkten sie dem Zaren, dann wieder sahen sie Eiskunstläuferinnen ihre eleganten Kreise ziehen, ein anderes Mal sang ein Kosakenchor aus voller Kehle. Und an den Bahnhöfen standen die Babuschkas und reichten Tee vom Samowar durch die Fenster.



Als sie eines Nachts draußen das Haus der Hexe Babajaga entdeckten, das auf seinen Hühnerbeinen krumm und schief in der Landschaft stand und aus dessen Fenstern ein gelbes Licht leuchtete, flüsterte Matilda dem Großvater etwas ins Ohr.

Der wiegte nach Großvaterart den Kopf hin und her und sagte dann: „Ja, das könnten wir versuchen.“

Und dann ging alles sehr schnell.

Da die Transsibirische Eisenbahn sich in recht gemütlichem Tempo fortbewegt, waren sie noch nicht weit vom Babajaga-Haus entfernt.

Erik brachte den Zug zum Stehen und sie rollten ein paar Meter zurück.



Die drei kräftigen Jungs, Balkan, Paul und Jeremias, nahmen ihr Tornetz und schlichen sich an das Häuschen heran, während Lilith, Marlene und der Großvater liebevolle Musik spielen. (Jeder weiß ja, dass Babajagas liebevolle Musik mögen.) Alle anderen Kinder starrten wie gebannt aus den Waggonfenstern. Und tatsächlich: Die Babajaga kam heraus, schaute verzaubert zum Mond hinauf und begann sich im Tanz zu drehen.

Und ehe sie sich's versah – Zack! – hatten die drei kräftigen Jungs sie im Tornetz gefangen. Sie verschnürten sie wie ein Paket, denn damit Hexen nicht zaubern können, muss man sie gut einpacken. Das ist der Trick. Dann verstauten sie sie auf dem Austritt hinten am letzten Waggon (das ist ein kleiner Balkon, auf dem man sich den Fahrtwind um die Nase wehen lassen kann). Denn wie man weiß, müssen Hexen gut gekühlt und vor allem gut gelüftet werden.

Anschließend ging es, holter-die-polter und mit großem Hexengeschrei, zurück in die Heimat.

Zu Hause angekommen, tuschelten der Großvater und Matilda erneut miteinander. Dann stiegen sie aus, flüsterten der Babajaga etwas ins Ohr – dreimal Hokus-Pokus-Fidibus und schwarzer Kater – und öffneten vorsichtig das Netz.

Die Babajaga war zunächst ganz benommen. Dann aber sauste sie mit einem spitzen Hexenschrei in die Luft. Man sah sie ein paar Kreise ziehen, bevor sie wie ein Raubvogel herabstieß, mit ihren klauenartigen Händen etwas packte und damit auf Nimmerwiedersehen davonflog.



„So, das hätten wir. Lass dich nie wieder hier blicken, Carola!“, rief der Großvater zufrieden und rieb sich die Hände.

Anschließend stiegen die beiden wieder zu den anderen in den Waggon, wo sie ein rauschendes Fest mit Gesang und Tanz bis tief in die Nacht hinein feierten.



Am nächsten Morgen reckte und streckte sich der Großvater und schlug die Augen auf.

„Na nu“, dachte er verduzt. „Wo sind sie denn alle hin?“

Ganz allein saß er in seinem Bauwagen, der Ofen war noch ein klein wenig warm. Hätte auf dem Tisch nicht ein kleiner Samowar gestanden, mit zierlichen Teegläsern rund herum, er hätte gedacht, es wäre nur ein Traum gewesen.

So aber war er sehr zufrieden. Er war tatsächlich mit der Transsibirischen Eisenbahn gereist, in lustiger Gesellschaft und mit großem Abenteuer.

Was konnte man sich mehr vom Leben wünschen?



Wanfried-Völkershausen im Juli 2020